

Inhalt

Cyril Robert Brosch & Sabine Fiedler <i>Einführung</i>	7
Věra Barandovská-Frank <i>Conlangs in analogen und digitalen Medien: Eine Informationsquelle für Interlinguisten</i>	9
Cyril Robert Brosch <i>Neue sexusneutrale Personenbezeichnungen im Esperanto und darüber hinaus</i>	21
Marcos Cramer <i>Empirische Studie über den Gebrauch von geschlechtsneutralen Pronomen im Esperanto</i>	33
Claus J. Killing-Günkel <i>Mathematik und Regel 15</i>	53
Bernd Krause <i>»Über Esperanto und Hans Ostwald, seinen Begründer«. Anmerkungen zu einem Archivstück im Hessischen Staatsarchiv Darmstadt</i>	77
Grit Mehlhorn, Sabine Fiedler & Peter Baláž <i>Sprachenlernen mit digitalen Medien: Vorstellung des Erasmusprojekts TestU</i>	91
Tinka Stössel <i>Französischunterricht in den städtischen Münchner Elysée-Kitas: Der Gesamtrahmen des Elysée-Konzepts</i>	105
Fritz Wollenberg <i>Persönlichkeiten der Interlinguistik in der Wikipedia</i>	129
<i>Über die Autoren</i>	145
Akten der Gesellschaft für Interlinguistik	147

Cyril Robert Brosch & Sabine Fiedler

Einführung

Das *Jahrbuch der Gesellschaft für Interlinguistik 2021* enthält ganz überwiegend Beiträge der 30. Jahrestagung der GIL. Sie fand am 14. November 2020 mit dem Schwerpunktthema »Interlinguistik in analogen und digitalen Medien« statt. Dass diese Tagung erstmals in der Geschichte der GIL als Online-Konferenz und nicht vor Ort stattfand, war natürlich der Coronapandemie geschuldet, nicht etwa dem passenden Thema. Dieses war schon zu ruhigeren Zeiten beschlossen worden, da seit der letzten schwerpunktmäßigen Behandlung (12. GIL-Jahrestagung »Plansprachen und elektronische Medien«) 2002 viel Zeit vergangen war, in der es grundlegende Veränderungen in Bezug auf Art und Gebrauch digitaler Medien gegeben hatte. Wie üblich enthält *JGI 2021* aber auch Beiträge, die andere Themen behandeln und/oder nicht auf der Jahrestagung vorgetragen wurden.

Věra Barandovská-Frank beschreibt in »Conlangs in analogen und digitalen Medien: Eine Informationsquelle für Interlinguisten«, wie das Internet zu einer Vermehrung konstruierter Sprachen geführt hat, die nicht als internationale Brückensprachen dienen sollen, sondern als Kunstprojekte – sog. Conlangs. Eine frühe Plattform für Sprachkreative, *Zompist* von Mark Rosenfelder, hat dabei vor einigen Jahren auch den Weg aus dem Internet in die Welt des seriösen Buches betreten und wird im Detail vorgestellt.

Die zwei folgenden, inhaltlich verwandten Beiträge »Neue sexusneutrale Personenbezeichnungen im Esperanto und darüber hinaus« von **Cyril Robert Brosch** und »Empirische Studie über den Gebrauch von geschlechtsneutralen Pronomen im Esperanto« von **Marcos Cramer** wären ohne das Internet so wohl auch ohne Sachgrundlage geblieben. Denn während die sog. geschlechtergerechte Sprache im Deutschen schon vor dreißig Jahren im Sprachgebrauch von zumindest einigen Leuten angekommen war, waren ähnliche Überlegungen im Esperanto, obwohl zur selben Zeit (ca. 1980) entstanden, bis vor etwa zehn Jahren auf theoretische Diskussionen beschränkt. Inzwischen findet man, wie besonders Cramer durch eine Probandenbefragung zeigt, gerade im Internet, aber auch im alltäglichen Sprachgebrauch, Bestrebungen nach sexusneutralen Verwendungen, wobei der Umfang und Status dieses Phänomens noch unklar sind und der Sprachgebrauch stark im Fluss ist.

Claus J. Killing-Günkel behandelt in »Mathematik und Regel 15« anhand der mathematischen Fachsprache ausführlich das Problem, das sich aus Regel 15 der Grundgrammatik des Esperanto für die Terminologie ergibt: Ihr zufolge ist eine Übernahme internationaler Termini immer erlaubt, bei Möglichkeit einer Weiterbildung oder Ableitung mit Esperanto-eigenen seien diese aber »besser«. So besteht ein stetiges Spannungsverhältnis zwischen exogener Entlehnung und endogener Wortbildung.

Auf den Boden analoger Medien holt den Leser **Bernd Krause** mit »»Über Esperanto und Hans Ostwald, seinen Begründer«. Anmerkungen zu einem Archivstück im Hessischen Staatsarchiv Darmstadt« zurück. Dort wird ein außergewöhnliches Typoskript aufbereitet und kommentiert, in dem die SPD-Politikerin und Schriftstellerin Lily Pringsheim um 1940 Erinnerun-

gen aus ihrem Leben notiert hatte, darunter auch eine Begegnung mit einem Hans Ostwald, der Esperanto erfunden haben sollte, wobei es sich tatsächlich um Wilhelm Ostwald gehandelt haben muss, der sich für Ido engagierte.

Der gemeinsame Artikel »Sprachenlernen mit digitalen Medien: Vorstellung des Erasmusprojekts *TestU*« von **Grit Mehlhorn**, **Sabine Fiedler** und **Peter Baláž** stellt ein 2021 begonnenes zweijähriges Bildungsprojekt vor, das von der Europäischen Union finanziert wird. Es soll verschiedenartiges Online- und Offline-Material zum Sprachunterricht kostenfrei und unter freier Lizenz zur Verfügung stellen, neben einigen großen Sprachen auch für Esperanto, Irisch oder Litauisch, und darüber hinaus Sekundärliteratur sammeln.

Tinka Stössel stellt in dem auf ihrer Abschlussarbeit beruhenden Beitrag »Französischunterricht in den städtischen Münchner Elysée-Kitas: Der Gesamtrahmen des Elysée-Konzepts« ein eher ungewöhnliches Projekt von Fremdsprachenvermittlung in Kindertagesstätten vor. Anhand der Umsetzung des deutsch-französischen Planes von sog. Schnupperstunden in der jeweils anderen Landessprache dokumentiert sie den Weg durch die Instanzen und die teilweise immensen Unterschiede, die sich in der Praxis ergeben, meist aus dem jeweiligen persönlichen Engagement auf der Ebene der Kita und der Qualifikation der Lehrkraft.

Schließlich legt **Fritz Wollenberg** in seinem Beitrag »Persönlichkeiten der Interlinguistik in der Wikipedia« dar, wie die drei Interlinguisten Wilhelm Ostwald (bereits oben erwähnt), Viktor Falkenhahn und (GIL-Mitglied) Bengt-Arne Wickström in der deutschsprachigen und der Esperanto-Wikipedia dargestellt werden, besonders in Bezug auf ihre interlinguistische Forschung, die bei allen drei nur neben der hauptberuflichen Tätigkeit (als Chemiker, Slawist/Baltist bzw. Ökonom) besteht. Es zeigt sich, dass Wikipedia dennoch umfassend und korrekt informiert.

Dieses Jahrbuch entstand wie schon der Vorgängerband in der Zeit der Corona-Pandemie, die wegen der zeitweisen Schließung von Hochschulen und Bibliotheken sowie von Einrichtungen zur Kinderbetreuung durch merkliche Einschränkungen im beruflichen wie persönlichen Leben gekennzeichnet war. Wir bedanken uns daher ganz besonders bei allen Autoren und Autorinnen für die Lieferung und Bearbeitung ihrer Beiträge trotz der Erschwernisse im wissenschaftlichen Arbeiten, wodurch das gewohnte und pünktliche Erscheinen dieses Jahrbuches möglich wurde.

Cyril Robert Brosch

Neue sexusneutrale Personenbezeichnungen im Esperanto und darüber hinaus

There have been (both objectively and subjectively based) calls and initiatives for changing the system of how languages like German, Esperanto, and others express sex and gender in nouns by feminist language critics since around 1980. Nevertheless, only in recent years have these considerations left theoretical discussions and taken on impressive dynamics in parts of speaker communities. These novelties may indicate an emerging language change. This paper outlines the history of such phenomena, especially with regard to German and Esperanto, and then presents the recent evolution (since around 2015) of gender-neutral nouns in Esperanto.

El la tendaro de la feminisma prilingva kritiko de almenaŭ 1980 ekzistis proponoj kaj iniciatoj (kaj kun objektivaj kaj kun subjektivaj pravigoj) ŝanĝi la manieron, kiel lingvoj kiel la germana, Esperanto k. a. lingve esprimu sekson de personoj. Tamen, nur pli poste ĉi tiaj teoriaj konsideroj transiris al la praktiko, estigante rimarkindan dinamikon en partoj de la lingvanaroj, kiu povus indiki komencon de lingvoŝanĝiĝo. Ĉi tiu artikolo skizas la historion de tiaj fenomenoj precipe rilate la germanan kaj Esperanton, kaj poste prezentas la evoluon novan (de ĉ. 2015) de seks-neŭtralaj substantivoj en Esperanto.

1 Einleitung: Das Problem sexusbezogener Personenbezeichnungen

Im Oktober 2020 schaffte eine Meldung es an der Corona-Pandemie und dem US-Wahlkampf vorbei in die Nachrichtenportale und den öffentlichen Diskurs: Ein Gesetzentwurf war im sog. generischen Femininum formuliert worden, d. h., alle Personenbezeichnungen hatten die weibliche Form auf *-in(nen)*, sollten aber für alle Menschen gelten. Der Entwurf wurde kurz darauf wieder in gewohntes (Beamten-)Deutsch umformuliert,¹ die Signalwirkung solcher Anekdoten ist aber nicht zu unterschätzen: Es gibt heute nicht nur eine lebendige gesellschaftliche Debatte, sondern auch darüber hinaus geschaffene Fakten, die an der althergebrachten Art und Weise, wie man sprachlich auf Personen verweist, rütteln. Und dies betrifft nicht nur das Deutsche, sondern eine ganze Reihe von Sprachen.

Dies kommt nicht von ungefähr, sondern hängt mit den gesellschaftlichen Entwicklungen zusammen, die im 20. Jahrhundert begonnen haben: Die zunehmende Erosion traditioneller Geschlechterrollen und -vorstellungen in den Ländern des Westens und auch des ehemaligen Ostblocks (teilweise aus ethischen Ansprüchen wie Gleichberechtigung, teilweise aus praktischen Bedürfnissen wie der Aktivierung von Arbeitskraft geboren) hat rechtliche, politische und soziale Freiheiten für all jene Gruppen gebracht, die bisher in Amerika und Europa sozial benachteiligt oder marginalisiert waren: Nicht-Weiße, Frauen, Behinderte, Homosexuelle, Inter- und Transsexuelle und Menschen, die den Geschlechterstereotypen nicht entsprechen und sich weder als Männer noch als Frauen sehen, sog. Nicht-Binäre oder Enbys². Diese unglaubliche, noch nicht abgeschlossene und weiter fortschreitende Emanzipationsleistung in zumindest einigen Ländern hat zu einer Hinterfragung auch der sprachlichen Seite des Phänomens Ge-

¹ S. <https://www.tagesschau.de/inland/insolvenzrecht-generisches-maskulinum-101.html> – alle Weblinks in diesem Artikel wurden zuletzt am 22.8.2021 kontrolliert.

² Nach der englischen Abkürzung NB = *non-binary*.

schlecht³ geführt. Das Geschlecht wird deshalb herausgehoben, weil dieses in vielen Sprachen, besonders den weltweit dominierenden westlichen indogermanischen Sprachen ausgedrückt werden **muss**, während Hautfarbe, Behinderung oder sexuelle Orientierung sprachlich keine (nennenswerte) Rolle spielen. Die Debatten in diesen Ländern drehen sich um die folgenden Kernpunkte:

- Wo transportieren unsere sprachlichen Ausdrucksmittel überkommene, aus heutiger Sicht zu überwindende Geschlechterstereotypen?
- Wie können wir den gesellschaftlichen Wandel sprachlich unterstützen?
- Können unsere sprachlichen Ausdrucksmittel die neue »bunte« Realität überhaupt angemessen abbilden, besonders die Enbys?

Diese Fragen werden überwiegend politisch diskutiert und beantwortet, auch wenn das Thema Sprache und Geschlecht durch englischsprachige Artikel (s. Lakoff 1973, Key 1975, Thorn & Henley 1975) Mitte der 1970er in der Linguistik erstmals breite Beachtung fand und sich um 1980 im Deutschen die sog. Feministische Linguistik etabliert hat (vgl. Samel 2000). Deren Kritik am Stand des Deutschen kann stellvertretend für die Debatten in anderen Sprachen betrachtet werden, denn im Deutschen findet sich ebenso wie z.B. in den romanischen und slawischen Sprachen eine merkwürdige Asymmetrie, die praktische und analytische Probleme bereitet: Es gibt jeweils eine eindeutige abgeleitete Form im Genus Femininum, die Frauen bezeichnet: Eine *Bäckerin* ist eine Frau, die gewohnheitsmäßig backt. Die zu Grunde liegende Form im Genus Maskulinum, hier also *Bäcker*, ist aber zweideutig: Bezogen auf eine konkrete Person meint man damit einen Mann, der gewohnheitsmäßig backt; in allgemeinen Aussagen wie *Ein echter Bäcker im Ort ist besser als eine SB-Theke im Supermarkt* meint man hingegen eine Person, die jedes Geschlecht haben kann – das berühmte generische Maskulinum.⁴ Bis vor 40 Jahren hat sich an diesem System kaum jemand gestört, in der heutigen gesellschaftlichen Sensibilität eckt es aber an. Laut der Feministischen Linguistik mache es Frauen unsichtbar, da der Mann der Standard sei, daher müssten ab sofort Frauen immer genannt werden. Über diese Kritik hinaus ist weiterhin unklar, wie man eine konkrete Person bezeichnen soll, die weder Mann noch Frau ist, da die Grundform für die meisten Menschen ihre Geschlechtsneutralität verliert, sobald sie ein bestimmtes Individuum bezeichnet.

2 Die Entwicklung im Deutschen und in anderen Sprachen

Die Debatte wurde, da sie symbolisch besonders aufgeladen ist, bedauerlicherweise von Anfang an nicht besonders sachlich und unter Einbezug linguistischer Erkenntnisse geführt (vgl. dagegen Hajnal 2002 für eine nüchterne Analyse), so dass es immer wieder zur unzulässigen Vermischung von grammatischem Genus und natürlichem Geschlecht (wie beim oben genannten »generischen Femininum«), von sprachlicher Form und vorsprachlichen Stereotypen (die

³ Anders als z.B. das Englische muss Deutsch nicht zwischen dem biologischen Geschlecht (engl. *sex*) und dem sozialen Geschlecht (engl. *gender*) unterscheiden. Für Letzteres wird häufig aber als spezieller Ausdruck das Lehnwort Gender verwendet. Ich spreche in diesem Artikel vom Geschlecht und meine damit das soziale, da dieses für die Wahl der sprachlichen Mittel entscheidend ist: Eine Transfrau, also eine mit den biologischen Eigenschaften eines Mannes, sozial (ggf. mit rechtlicher Sanktion) aber als Frau lebende Person ist eine »sie«, selbst wenn sie z.B. noch männliche Genitalien aufweist.

⁴ Vgl. ebenso im Französischen *boulangier* → *boulangère* oder im Russischen *булочник* → *булочница*.

sich genauso in Sprachen ohne Genera finden) und zu unbewiesenen Prämissen (wie der Unterstützung gesellschaftlicher Gleichheit durch sprachliche) kam und kommt. Obwohl man also in mancher Hinsicht von tönernen Füßen sprechen kann, auf denen die sog. geschlechtergerechte Sprachverwendung steht, hat sie in den letzten Jahrzehnten aufgrund breiter Unterstützung in Politik und Medien einen Sprachwandel in gewissen Teilen der Bevölkerung angestoßen, auch wenn der Großteil der Sprachgemeinschaft weiterhin das traditionelle System verwendet.

Im sog. geschlechtergerechten Sprachgebrauch wird das Maskulinum nur noch als männlich⁵ verstanden, als Ersatz für die dann fehlende generische Form gab es zunächst Doppelnennungen (*Bäckerinnen und Bäcker*). Doch als klar wurde, dass dies nicht nur unökonomisch ist, sondern auch Nicht-Binäre explizit ausschließt, wurden die ursprünglich nur als grafische Verkürzung dienenden Formen wie *BäckerIn*, *Bäcker*in*, *Bäcker_in*, *Bäcker:in*, *Bäckerin* in die Sprache übernommen, indem vor der Morphemfuge eine Glottisverschluss gesprochen wird ([*'bəkəʔɪn*] statt [*'bəkəɪn*]). Man kann die Systeme daher wie folgt vergleichen:

	traditionell	feministisch
generisch	<i>der Bäcker, er</i>	<i>(der/die Bäcker*in), er/sie</i>
männlich	<i>der Bäcker, er</i>	<i>der Bäcker, er</i>
weiblich	<i>die Bäckerin, sie</i>	<i>die Bäckerin, sie</i>
nicht-binär	?	<i>(der/die Bäcker*in), ?</i>

Eine beliebte Methode für generische Ausdrücke sind darüber hinaus von Anfang an sexusneutrale Ausdrücke wie *Studierende*, *Lehrkräfte* o.Ä. Da all dies aus verschiedenen Gründen nicht befriedigt, gibt es weitergehende Vorschläge für systematischere Reformen. So gibt es z.B. das anonym vorgeschlagene De-E-hen-System, das ein viertes, neutrales Genus mit dem Artikel *de*, der neutralisierenden Motionsendung *-(r)e* und dem kongruierenden Personalpronomen der 3. Person Singular *hen* vorschlägt (s. N. N. o.J.⁶). Ich selbst habe, als Reaktion auf ein anderes, aber ähnliches System, auch einmal einen Entwurf einer weit weniger tief in den traditionellen Sprachgebrauch eingreifenden Reform vorgelegt (s. Brosch o.J.), der in der Einführung zweier Suffixe – für Männer und Enbys – sowie der Zuordnung von Letzterem zum Genus Neutrum (vgl. lat. *ne-utrum* »keines von beiden«) beruht. Für einige nicht abgeleitete Wörter des Grundwortschatzes werden weiterhin Neuprägungen vorgeschlagen, die es in geringem Grade teilweise schon gibt (*Vater/Mutter* → *Elter*, *Neffe/Nichte* → **Niffe*). Die Systeme könnte man vergleichend so darstellen:

⁵ Die Ausdrücke »männlich« und »weiblich« beziehen sich hier ausschließlich auf das natürliche Geschlecht, nicht das grammatische (= Genus), dessen antike Benennung nach den Geschlechtern eine verhängnisvolle Metapher darstellt.

⁶ Das System ist nur eines der auf der Seite des neu gegründeten *Verein für geschlechtsneutrales Deutsch* vorgestellten, wird aber hier stellvertretend betrachtet, da es auch im Beitrag von M. Cramer in diesem Band verwendet wird.

	traditionell	feministisch	De-E-Hen-System	System Brosch
generisch	<i>der Bäcker, er</i>	<i>(der/die Bäcker*in), er/sie</i>	<i>de Bäckere, hen</i>	<i>der Bäcker, er</i>
männlich	<i>der Bäcker, er</i>	<i>der Bäcker, er</i>	<i>der Bäcker, er</i>	<i>der Bäckerich, er</i>
weiblich	<i>die Bäckerin, sie</i>	<i>die Bäckerin, sie</i>	<i>die Bäckerin, sie</i>	<i>die Bäckerin, sie</i>
nicht-binär	?	<i>(der/die Bäcker*in), ?</i>	<i>de Bäckere, hen</i>	<i>das Bäckerix, es</i>

Wie die weitere Entwicklung im Deutschen sein wird, ist wie jeder Sprachwandel nicht vorherzusagen. Auch wenn das generische Maskulinum weit lebendiger ist, als der erste Blick auf die deutschsprachigen Eliten in Politik und Medien vermuten lässt, ist wenig wahrscheinlich, dass es sich unverändert wieder etabliert. In einigen weniger systematischen Fragen hat sich übrigens ein gewandelter Sprachgebrauch bereits durchgesetzt, z. B. in der sexistischen ehemaligen Gepflogenheit der Unterscheidung von *Frau* und *Fräulein*, die verschwunden ist.

Ein ähnliches Phänomen beobachten wir im südamerikanischen Spanisch, wo sich gerade eine Endung *-e* als sexusneutrale Endung neben *-o* (männlich) und *-a* (weiblich) etabliert⁷. In anderen Sprachen gibt es teils andere Schwerpunkte, so hat im Schwedischen das sexusneutrale Pronomen der 3. Person Singular *hen* 2015 Einzug in den offiziellen Wortschatz gehalten (s. <https://svenska.se/tre/?sok=hen&pz=1>), und im Englischen ist singularisches *they*, das es seit Jahrhunderten umgangssprachlich gibt, auch in anderen Registern auf dem Vormarsch (vgl. <https://www.merriam-webster.com/dictionary/they>, Lesart 3).

3 Die Entwicklung im Esperanto bis ca. 2015

Wenn wir das Esperanto betrachten, so sind wir uns natürlich bewusst, dass es (vom Fehlen eines grammatischen Genus abgesehen) ein System hat, das dem des traditionellen Deutsch frappierend ähnlich sieht (vgl. allgemein Fischer 2002, 2003):

generisch	<i>bakisto, li</i>	<i>Bäcker, er</i>
männlich	<i>bakisto, li</i>	<i>Bäcker, er</i>
weiblich	<i>bakistino, ŝi</i>	<i>Bäckerin, sie</i>
nicht-binär	?	?

Allerdings war Zamenhof so konsequent, dass das Motionssuffix *-in-* nicht nur an sexusneutrale, sondern auch an unzweideutig männliche Grundformen tritt,⁸ was die Asymmetrie und damit Undurchsichtigkeit des Systems verstärkt (s. Fischer 2003: 117–123) und generische Formen dort nur durch Umschreibungen oder uneigentlichen Gebrauch der sexusinklusive Pluralform mit *ge-* möglich macht. Aus sprachtechnologischer Sicht, also unter Betrachtung der Einfachheit von Erlernen und Anwendung, ist ein solch opaques System äußerst kritisch zu bewerten:

⁷ S. Happel et al. (2019). Im Übrigen hat Jespersens Novial denselben Formensatz, was natürlich Zufall ist.

⁸ Eine mögliche andere oder zusätzliche Erklärung ist Einfluss des Hebräischen, das wie die übrigen semitischen Sprachen eine starke Tendenz zu männlicher Grundform und abgeleiteter weiblicher Form hat.

generisch Sg.	<i>(unu el la gepatroj, li)</i>	<i>(eines der Elternteile, er)</i>
generisch Pl.	<i>(gepatroj, ili)</i>	<i>(Eltern, sie)</i>
männlich	<i>patro, li</i>	<i>Vater, er</i>
weiblich	<i>patrino, ŝi</i>	<i>Mutter, sie</i>
beide Pl.	<i>gepatroj, ili</i>	<i>Eltern, sie</i>
nicht-binär	?	?

Während es aus verschiedenen Gründen zweifelhaft ist, dass durch ein Wort wie *Bäcker* – etwas salopp formuliert – das Patriarchat am Leben gehalten wird, so ist eine Bezeichnung einer Mutter als wörtlich »Väterin« oder einer Frau als »Männin« für viele nicht einfach zu akzeptieren. Auch wenn es nur ungefähr dreißig solcher männlichen Wurzeln gibt,⁹ von denen die Hälfte heute eher unwichtige Adelstitel oder andere seltene Wörter wie z.B. *monaĥo* »Mönch« sind, so ist die Häufigkeit der anderen Hälfte, nämlich der Verwandtschaftsbezeichnungen und frequenter Wörter wie *knabo* »Junge« (→*knabino* »Mädchen«), *viro* »Mann« (→*virino* »Frau«) oder *sinjoro* »Herr« (→*sinjorino* »Frau, Madame«) problematisch. Darüber hinaus betrifft die mangelnde Unterscheidung von generischer und männlicher Form im Esperanto auch das Personalpronomen der 3. Person Singular (vgl. dazu ausführlich den Beitrag von Cramer in diesem Band). Es verwundert daher nicht, dass es seit spätestens 1980 auch in der Esperanto-Welt einen feministischen Sprachdiskurs gibt, dargestellt z.B. bei Fiedler (2014: 93–96, engl. Fassung Fiedler 2015), in dem das System kritisiert wird, bisweilen auch die Sprachpraxis.

Vorschläge zur Einführung eines männlichen Suffixes gab es allerdings schon im 19. Jh. (Fiedler 2014: 98f.), aber diese und weitere Anregungen in der Folge blieben stets ohne die geringsten praktischen Folgen. Auch ein Vorschlag aus den 1980ern für ein sexusneutralisierendes Präfix *go-* (*gopatro* »Elter«) blieb ohne nennenswerten Anklang. Bisweilen finden wir in der Sprachpraxis stattdessen das oben genannte *ge-* in genau dieser Funktion (*gepatro* »Elter«), obwohl dies massiv systemwidrig ist, da hier die Grundbedeutung des Präfixes ja umgekehrt wird.¹⁰

Auch im Esperanto war dennoch schon vor dem Jahr 2010 ein tatsächlicher Sprachwandel zu beobachten (Fiedler 2014: 96–98): Das Suffix *-in-* wird immer seltener gebraucht, wenn der Kontext das Geschlecht bereits zeigt, z.B. *Finn estas mia najbarino. Ŝi estas bakisto* »Finn ist meine Nachbarin. Sie ist Bäcker«. Interessant ist hierbei, dass ein Weg umgekehrt zum Deutschen eingeschlagen wurde: Das Generikum wird gestärkt statt geschwächt. Dahinter könnten Sprachökonomie, der Einfluss des Englischen und/oder der fehlende Störeffekt des grammatischen Genus stecken. Deutlich wird auch der Wegfall von *fraŭlino* wie seiner deutschen Entsprechung *Fräulein*, und auch sexusneutrales *li* schwindet (vgl. Fischer 2002, Fiedler 2014: 100f. und den folgenden Beitrag von Cramer). Erwähnt sei hier nur, dass Anfang der 2000er als sexusneutrales Pronomen der dritten Person Singular die Form *ŝli* (als Kreuzung aus *ŝi* »sie« und

⁹ S. Wennergren (2020: 4.3: »Seksa signifo de O-vortoj«).

¹⁰ *ge-* bedeutet laut *Fundamento* (s. Zamenhof 1991 [1905]: 165): »beiderlei Geschlechtes« (an Enbys war damals in Europa natürlich nicht zu denken) – aus »weiblich und männlich« würde so also »weiblich oder männlich«, wodurch die inklusive Funktion im Plural verloren ginge, da *gepatroj* dann auch nur Väter oder nur Mütter sein könnten.

li ›er‹) eine strohfeuerhafte Popularität gerade unter jüngeren Sprechern hatte, inzwischen aber wieder weitgehend verschwunden ist.

4 Die Entwicklung im Esperanto der letzten fünf bis zehn Jahre¹¹

Nach der Anfangsphase der Debatte zu Sprache und Geschlecht im Esperanto zu Beginn der 1980er-Jahre gab es eine ganze Generation lang keine wesentlichen neuen Argumente, und die eben genannten wenig umfangreichen Entwicklungen im Sprachgebrauch gingen im doppelten Sinne schleichend voran – unmerklich und langsam. Weitergehende Veränderungen blieben auf engste Kreise oder theoretische Diskussionen beschränkt.

Dies änderte sich nach den Nuller-Jahren des neuen Jahrtausends. Gesellschaftliche Veränderungen außerhalb der Esperanto-Welt führten zu einer stetigen Verstärkung des Diskurses besonders unter den jungen, neuen Sprechern, die von Anfang nur das Internet-Leben in Esperanto kennen gelernt haben und nur wenig in die klassischen Vereinsstrukturen eingebunden sind und so eine recht eigenständige Subkultur bilden. So geschah es, dass gerade in ihren Kommunikationskanälen im vergangenen Jahrzehnt neue sexusneutrale oder sonstige alternative Ausdrücke nicht nur diskutiert, sondern auch faktisch gebraucht werden. Ganz besonders zu nennen sind hier die zahlreichen aktiven Chatgruppen im Dienst Telegram oder auf Facebook. In anderen Medien, besonders den traditionellen Zeitungen, findet das nicht oder nur minimal Widerhall, so dass es hier zu einer gewissen Auseinanderentwicklung kommt: Während gewisse Neologismen wie das sexusneutrale Pronomen *ri* oder *-iĉ-* zur Markierung von Männern (s. gleich) für manche Sprecher schon Bestandteil ihres alltäglichen Sprachgebrauchs sind, sind sie für andere bestenfalls ein theoretisches Problem. Oft werden sie sogar als abzulehnende, politisch motivierte Reformen betrachtet und mit emotionaler Vehemenz bekämpft, während die Gegenseite aus Gründen des Respekts auf sie besteht. Auffällig ist jedenfalls, dass die oben genannten, ganz offensichtlichen sprachtechnologischen Mängel im traditionellen Esperanto (d.h. Bezeichnungslücken wie »Elter«, Asymmetrie des Ausdrucks, Lernaufwand der Wurzeln: männlich, weiblich, nichts induzierend?) in den ersten 120 Jahren offenbar nicht genügten, um einen Sprachwandel auszulösen, und erst die zusätzliche Motivierung durch soziologische Faktoren – so fraglich sie auch teilweise sind¹² – den Stein ins Rollen gebracht haben.

¹¹ Hier ist ein wichtiges methodologisches Caveat angebracht: Da es sich um sprachliche Phänomene handelt, die in einem kleinen Teil einer an sich kleinen Sprachgemeinschaft in der neuesten Vergangenheit vonstatten gehen, sind einige traditionelle Werkzeuge der Linguistik wie korpusbasierte Auswertungen kaum zu gebrauchen, da dieser – je nach Einschätzung – innovative oder avantgardistische Sprachgebrauch bisher nicht in traditionelle Formate wie Zeitungen oder Belletristik gedrungen ist. Da es den Rahmen meiner Kapazitäten übersteigt, ein aussagekräftigeres Korpus zusammenzustellen, basieren die hier vorgetragenen Beobachtungen weitgehend auf eigenen Eindrücken. Andere Personen mögen auf Basis anderer Eindrücke zu anderen Schlüssen kommen. Alle Beobachtungen sind hier damit sozusagen qualitativ zu verstehen – sie gelten für die Fälle, die von mir betrachtet wurden – und sind nicht quantitativ als auf alle Sprecher verallgemeinerbar.

¹² Die Feministische Sprachkritik hat nie den Nachweis eines direkten oder indirekten Zusammenhangs zwischen Änderungen im System der Geschlechtsbezeichnungen und der gesellschaftlichen Geschlechtergerechtigkeit erbracht. Typologisch lässt sich tatsächlich keine Korrelation zwischen dem Grad der tatsächlichen Gleichstellung der Geschlechter in einer Gesellschaft und den Feinheiten ihrer Sprache erkennen. Sprachliches Gendermainstreaming ist daher aller Wahrscheinlichkeit nach kein zielführendes Mittel für die Emanzipation, bindet aber (auch durch den Widerstand, den es weckt) beträchtliche Ressourcen, die in anderen Maßnahmen besser aufgehoben sein dürften. Auch andere Ideen wie die des »bevorzugten Gender-Pronomens« (s. https://en.wikipedia.org/wiki/Preferred_gender_pronoun), wonach man verpflichtet sei, die Wahl einer Person zu respektieren, mit welchem Pronomen man auf sie verweise, sind vor dem Hintergrund von Sprache als ge-

Betrachtet man nun den innovativen Jargon, den man besonders in sozialen Medien (Twitter, Telegram, Reddit, Facebook) und Blogs (besonders Medium) finden kann, so lassen sich trotz der erst rezenten Entwicklungen schon einige klare Feststellungen treffen:

- Zur Markierung des männlichen Geschlechts hat sich unter allen denkbaren Alternativen das Suffix *-iê-* durchgesetzt, allerdings mit verschieden breiter Anwendung: Während die einen es parallel zu *-in-* nur mit neutralen Basen verwenden und natürlich nur dort, wo es nötig ist, und ansonsten für alle Geschlechter die Grundform nehmen (*Finn estas mia najbariêo. Li estas bakisto* ›Finn ist mein [männlicher] Nachbar. Er ist Bäcker‹), neutralisieren andere die traditionell männlichen Wurzeln, so dass es zu einem neuen, aber normwidrigen System wie *patro* ›Elter‹ – *patriêo* ›Vater‹ – *patrino* ›Mutter‹ oder *viro* ›Erwachsener‹ – *virêo* ›Mann‹ – *virino* ›Frau‹ kommt.
- Recht rezent wurde von zwei Personen unabhängig voneinander eine neue Endung für Nicht-Binäre parallel zu *-iê-* und *-in-* vorgeschlagen, die sofort von einigen Sprechern aufgenommen wurde und es sogar in die neue Fassung der wichtigsten zeitgenössischen Grammatik *PMEG* geschafft hat (Wennergren 2020: 39.1.18; natürlich als experimentell gekennzeichnet): *-ip-*, Koseform *-pj-*: *amikipo* ›nicht-binärer Freund‹, *Papjo* (liebevolle Anrede für ein nicht-binäres Elter).
- Das schon vor über 40 Jahren vorgeschlagene Pronomen *ri* setzt sich eindeutig gegen die Neologismen wie *êli*, *gi*, *zi* durch (s. den Beitrag von Cramer in diesem Band), daneben wird aber auch – wenn auch mit geringerem Erfolg – das Zamenhof'sche *êi* ›es‹ sozusagen »wiederbelebt«: Zamenhof hatte es in einer *Lingva Respondo* (einer erklärenden Sprachglosse) als logische Form für ein neutrales Pronomen der 3. Person Singular genannt, aber aus Gründen der Opportunität gleich wieder verworfen.¹³
- Sexusneutrales *ge-* kommt nun deutlich häufiger vor, daneben auch die Idee, die Wurzeln zu entgendern, so dass, wie oben bereits demonstriert, ein symmetrisches System entstünde. Beide Herangehensweisen bedeuten einen klaren Bruch mit der Tradition und sind nicht mit dem Entwicklungsmodell des *Fundamento* zu vereinbaren, so dass sie wenig Chancen auf breite Akzeptanz haben; sie scheinen auch eher Notbehelf mit den vorhandenen Ausdrucksmitteln als Wunschausdruck zu sein.

Weitere v. a. suffixale Systeme für sexusneutrale Ausdrücke wurden vorgeschlagen, bisher aber praktisch nicht oder nicht nennenswert eingesetzt, eine Übersicht findet sich bei Cramer et al. (2020) sowie Cramer (2021). Zwei andere Systeme allerdings, die dieses Problem vermeiden, indem sie neue Wurzeln anstelle der männlichen Wurzeln einführen, kamen in den letzten Jahren dort, wo aktiv Alternativen ausprobiert werden, in Mode: Das *j*-System (Cramer 2014, Cramer et al. 2019) und das – schon vereinzelt früher vorgeschlagene, aber ohne praktische Auswirkungen gebliebene *parento*-System (Brosch 2015, Cramer et al. 2019).

Im *j*-System werden die vorhandenen männlichen Sexus induzierenden Wurzeln systematisch durch den Einschub von *j* (und ggfls. Wandel von *i* zu *e*) modifiziert: *patro* → *pajtro* ›Elter‹ –

samtgesellschaftlicher Konvention äußerst kritisch zu sehen.

¹³ Und das, obwohl wir genau dieses System bei Tieren finden, wo *li* ausschließlich Männchen bezeichnet, s. Fischer (2002: 88, 90f.).

pajtriço ›Vater‹ – *pajtrino* ›Mutter‹ – *pajtripo* ›nicht-binäres Elter‹, *viro* → *vejro* ›Erwachsener‹ – *vejriço* ›Mann‹ – *vejriño* ›Frau‹ – *vejripo* ›nicht-binärer Erwachsener‹ usw. Wichtigster Vorteil dieses Systems ist die leichte Merkbarkeit und der meist gute Wiedererkennungswert der entsprechenden Formen. Nachteile gibt es für pragmatisch veranlagte Personen wohl nicht (mit Ausnahme des Homonyms *frajto* ›Geschwister‹ – ›Frachtkosten‹), aus Sicht der »Sprachsymboliker« sind aber immer noch die abgelehnten männlichen Etyma zu Grunde gelegt und zur Schau gestellt, und aus sprachwissenschaftlicher Sicht verhält sich *-j-* wie ein neutralisierendes Infix, was sowohl semantisch als auch morphologisch sehr ungewöhnlich wäre und die Frage aufwirft, ob ein solcher Wortbildungsmechanismus mit der Norm zu vereinbaren ist.

Das *parento*-System ist nach einem prominenten Wort benannt, das auch die Funktionsweise dieses Ansatzes demonstriert: Die männlichen Wurzeln werden darin durch sexusneutrale aus ethnischen Sprachen (bisweilen aber auch aus dem vorhandenen Wortschatz) ersetzt, dabei werden möglichst Internationalismen oder solche Wörter gesucht, die an die traditionellen Wörter anklingen, z.B. *parento* ›Elter‹ (Neologismus) – *parentiço* ›Vater‹ – *parentino* ›Mutter‹ – *parentipo* ›nicht-binäres Elter‹, *adolto* ›Erwachsener‹ (bereits existierende Wurzel) – *adoltiço* ›Mann‹, *adoltino* ›Frau‹ – *adoltipo* ›nicht-binärer Erwachsener‹. Bei der Auswahl der entsprechenden Wurzeln steckt der Teufel im Detail, in Cramer et al. (2019) sind aber verschiedene Gütekriterien aufgezählt, die oft eine eindeutige Entscheidung erlauben, so dass je nach Gewichtung der Punkte »Internationalität« oder »Wiedererkennbarkeit« zwei weitgehend gleiche Ausprägungen des *parento*-Systems bestehen. Die folgende Tabelle gibt die wichtigsten in Cramer et al. (2019) aufgeführten Begriffe an, wobei auch mögliche Varianten genannt werden:

traditionell	neu	neu (Variante)	hauptsächliche Etymologie
<i>patr(in)o</i>	<i>parento</i>		engl., frz. <i>parent</i>
<i>fil(in)o</i>	<i>fizo</i>	<i>anako</i>	sard. <i>fiza/u</i> indon. <i>anak</i>
<i>av(in)o</i>	<i>avuo</i>		span. <i>abuela/o</i>
<i>nep(in)o</i>	<i>nepoto</i>		wie <i>nepo</i>
<i>frat(in)o</i>	<i>sahodo</i>		Hindi <i>sahodar/ā</i>
<i>onkl(in)o</i>	<i>ontio</i>	<i>caço</i>	engl. <i>auntie</i> , frz. <i>oncle</i> , span. <i>tía/o</i> Hindi <i>caca/i</i>
<i>kuz(in)o</i>	<i>kuzeno</i>		wie <i>kuzo</i>
<i>nev(in)o</i>	<i>nievo</i>		frz. <i>nièce/neveu</i> (Wortkreuzung wie <i>ontio</i>)
<i>edz(in)o</i>	<i>ešo</i>		türk. <i>eş</i>
<i>fianç(in)o</i>	<i>fianceo</i>		wie <i>fianço</i>
<i>vidv(in)o</i>	<i>viduo</i>		lat. <i>vidua/us</i>
<i>vir(in)o</i>	<i>adolto</i>		(bereits bekannte Wurzel)
<i>knab(in)o</i>	<i>kido</i>		engl. <i>kid</i>
<i>bub(in)o</i>	<i>petolinfano</i>		(Zusammensetzung aus bekannten Wurzeln)
<i>sinjor(in)o</i>	<i>sioro</i>		Ido <i>sioro</i>
<i>fraül(in)o</i>	<i>neešo</i>		(Zusammensetzung)

<i>reĝ(in)o</i>	<i>rejĝo</i>	<i>rojalo</i>	wie <i>reĝo</i> engl., frz. <i>royal</i> , Esp. <i>royalismo</i>
<i>princ(in)o</i>	<i>preŝo</i>		wie <i>princo</i>
(und weitere ähnlich modifizierte Adelstitel)			
<i>abat(in)o</i>	<i>abado</i>		wie <i>abato</i>
<i>monaĥ(in)o</i>	<i>monĥo</i>		wie <i>monaĥo</i>
(und wenige andere seltene Ausdrücke)			

Vorteil des *parento*-Systems ist, dass dieser Ansatz dem Entwicklungsmodell folgt, das Zamenhof und das *Fundamento* für Esperanto vorgesehen haben, nämlich praktisch alle Probleme über die Lexik zu lösen. Alte Ausdrücke werden dabei zu Archaismen, die aber noch im Wörterbuch zu finden sind, bestehende Formen werden in ihrer Bedeutung nicht geändert. Zudem kann in einigen Fällen auf Internationalismen zurückgegriffen und vereinzelt auch nicht-europäische sowie tatsächlich sexusneutrale Wurzeln symbolisch in die Sprache integriert werden. Das System muss auch nicht als ganzes in einer bestimmten Form akzeptiert werden, sondern kann nach und nach in den Sprachgebrauch integriert werden. Bedeutender Nachteil ist der Lernaufwand, der durch die neuen Wurzeln entsteht, sowie zumindest für die Übergangszeit eine gewisse Uneinheitlichkeit.

Beide eben vorgestellten Systeme, in geringerem Maße auch andere, finden Anwendung, meines Wissens aber nur in alltäglicher Kommunikation, aber z.B. noch nicht in der Belletristik oder in Zeitschriften. Die Bewährungsprobe für sie, sowie das Ringen miteinander und gegen das traditionelle System, wird erst nach Überschreiten dieser Schwelle kommen.

Eine unlängst erschienene Untersuchung (Cramer 2021), in der Probanden die konkurrierenden praktischen wie theoretischen Systeme werten sollten, hat überraschend ergeben, dass die drei mit Abstand populärsten Ansätze das sexusneutrale *ge-*, die sexusneutrale Verwendung der männlichen Wurzeln (beide problematisch, wie oben beschrieben) und das *parento*-System (im Artikel »Lehnwort-System« genannt) sind, während das *j*-System überraschend schwach abschnitt und von seinem Initiatoren nicht mehr propagiert wird, so dass die weitere Zukunft noch weniger gewiss ist.

5 Zusammenfassung und Ausblick

Wie bereits angedeutet, wird der Diskurs um sexusneutrale Ausdrücke jetzt schon teilweise erbittert geführt (wie so häufig bei sprachlichen Fragen im Esperanto), und diese Frage ist noch dazu außersprachlich besonders aufgeladen und kommt einem Kulturkampf gleich, so dass uns das Thema noch auf absehbare Zeit beschäftigen wird.

Sprachwandel ist auch im Esperanto nicht vorhersagbar: Ob überhaupt und wenn ja, welches System, oder eine Mischung aus mehreren sich durchsetzen oder auch nur dauerhaft als Jargon oder gar Dialekt etablieren wird, ist unsicher. Es ist auch nicht klar, ob die traditionellen Wurzeln verschwinden oder nur dort, wo das bisherige System eklatante Lücken aufweist, ergänzt werden. Zumindest die jungen Leute, die in den letzten Jahren Bewegung in die Sprache gebracht haben, dürften das erleben.

Literatur

- Brosch, Cyril Robert. 2015. Seksa egaligo en la lingvo – laŭfundamente [Geschlechtergerechtigkeit in der Sprache – fundamentokonform]. *Lingva Kritiko. Studoj kaj notoj pri la Internacia Lingvo. Esperantologio Interreta*. Internetpublikation (<https://lingvakritiko.com/2015/01/31/seksa-egaligo-en-la-lingvo-laufundamente/>).
- Brosch, Cyril Robert. o.J. *Ein Alternativvorschlag für die sog. »geschlechtergerechte« Sprache*. <http://www.cyrilbrosch.net/bl/thesen/geschlechtergerechte-sprache>.
- Cramer, Marcos. 2014. Esperanto kaj sekso [Esperanto und Geschlecht]. *Lingva Kritiko. Studoj kaj notoj pri la Internacia Lingvo. Esperantologio Interreta*. Internetpublikation (<http://lingvakritiko.com/2014/10/16/esperanto-kaj-sekso/>).
- Cramer, Marcos. 2021. Seksneŭtralaj parencofortoj – rezultoj de opinisondo [Sexusneutrale Verwandtschaftsbezeichnungen – Ergebnisse einer Umfrage]. *Lingva Kritiko. Studoj kaj notoj pri la Internacia Lingvo. Esperantologio Interreta*. Internetpublikation (<https://lingvakritiko.com/2021/01/06/seksneutralaj-parencofortoj-rezultoj-de-opinisondo/Internetpublikation>).
- Cramer, Marcos & Brosch, Cyril Robert & Cerante, Luko & van der Vliet, Robin. 2019. Survoje al sekse neŭtralaj kaj egalecaj esprimoj: Komparo inter la J-sistemo kaj parentismo [Zu sexusneutralen und -gerechten Ausdrücken: Vergleich zwischen dem J-System und dem Parentismus]. *Lingva Kritiko. Studoj kaj notoj pri la Internacia Lingvo. Esperantologio Interreta*. Internetpublikation (<https://lingvakritiko.com/2019/11/11/survoje-al-sekse-neutralaj-kaj-egalecaj-esprimoj-komparo-inter-la-j-sistemo-kaj-parentismo/>).
- Cramer, Marcos & Cerante, Luko & van der Vliet, Robin. 2020. Komparo inter dek sistemoj por seksneŭtralaj parencofortoj [Vergleich von zehn Systemen für sexusneutrale Verwandtschaftsbezeichnungen]. *Lingva Kritiko. Studoj kaj notoj pri la Internacia Lingvo. Esperantologio Interreta*. Internetpublikation (<https://lingvakritiko.com/2020/10/31/komparo-inter-dek-sistemoj-por-seksneutralaj-parencofortoj/>).
- Fiedler, Sabine. 2014. Geschlecht im Esperanto. Eine sprachwissenschaftliche Betrachtung zu gender-spezifischen Bezeichnungen in einer Plansprache. In: Brosch, Cyril & Fiedler, Sabine (Hgg.), *Interlinguistik im 21. Jahrhundert. Beiträge der 23. Jahrestagung der Gesellschaft für Interlinguistik e. V., 29. November–01. Dezember 2013, in Berlin*, 85–106. Berlin: Gesellschaft für Interlinguistik (Interlinguistische Informationen, Beiheft 21).
- Fiedler, Sabine. 2015. Esperanto. Gender in a planned language. In: Hellinger, Marlis & Motschenbacher, Heiko (Hgg.), *Gender Across Languages*. Volume 4, 97–123. Amsterdam: John Benjamins.
- Fischer, Rudolf-Josef. 2002. Das Pronominalsystem in Esperanto – noch sexusinklusiv?! In: Blanke, Detlev (Hg.), *Plansprachen und ihre Gemeinschaften. Beiträge der 11. Jahrestagung der Gesellschaft für Interlinguistik e. V., 23.-25. November 2001 in Berlin* (Interlinguistische Informationen Beiheft 8), 86–106. Berlin: GIL.
- Fischer, Rudolf-Josef. 2003. Sexusneutrale und sexusindizierende Bezeichnungen für Lebewesen. In: Blanke, Detlev (Hg.), *Plansprachen und elektronische Medien. Beiträge der 12. Jahrestagung der Gesellschaft für Interlinguistik e. V., 6.-8. Dezember 2002 in Berlin* (Interlinguistische Informationen Beiheft 9), 110–149. Berlin: GIL.

- Hajnal, Ivo. 2002. *Feministische Sprachkritik und historische Sprachwissenschaft. Die unterschiedlichen Sichtweisen der Kategorie Genus in Syn- und Diachronie*. Online-Publikation: http://sprawi.at/files/hajnal/a9_fem_hist_sprawi.pdf.
- Happel, Melisa, Dowzuk, Andrés & Díaz, Brian Xavier. 2019. *Lenguaje Inclusivo: una aproximación a las preferencias de uso de los hablantes*. 1° Congreso Internacional de Ciencias Humanas – Humanidades entre pasado y futuro. Escuela de Humanidades, Universidad Nacional de San Martín, Gral. San Martín. Online-Publikation: <https://www.academica.org/1.congreso.internacional.de.ciencias.humanas/1263>.
- Key, Marie Richie. 1975. *Male/Female Language*. Metuchen (N. J.): The Scarecrow Press.
- Lakoff, Robin. 1973. Language and Woman's Place. *Language in Society* 2(1). 45–80.
- N.N. o.J. *Ausführliche Beschreibung des De-E-Systems*. <https://geschlechtsneutral.net/ausfuhrliche-beschreibung-des-de-hen-e-systems/>.
- Samel, Ingrid. 2000. *Einführung in die feministische Sprachwissenschaft* (2. Aufl.). Berlin: Schmidt.
- Thorne, Barrie & Henley, Nancy (Hgg.). 1975. *Sex and Language: Difference and Dominance*. Rowley (Mass.): Newbury House.
- Wennergren, Bertil. 2020. *Plena Manlibro de Esperanta Gramatiko*. Version 15.2. Online-Publikation: <https://bertilow.com/pmeg/index.html>.
- Zamenhof, Ludwik Lejzer. 1991 [1905]. *Fundamento de Esperanto. Kun Enkondukoj, Notoj kaj Lingvaj Rimarkoj de D-ro A. Albaut*. Pisa: Edistudio.

Über die Autoren

Věra Barandovská-Frank (barandov@mail.uni-paderborn.de), Dr. phil., ist Latinistin und Romanistin, unterrichtet Interlinguistik an der Universität Posen.

Peter Baláž (peter.balaz@ikso.net) ist Aktivist der slowakischen und internationalen Esperanto-Bewegung und Herausgeber zahlreicher interlinguistischer Publikationen. Seit 2005 ist er der Koordinator der im Bildungsbereich tätigen NRO *E@I* (*Education on the Internet*).

Cyril Robert Brosch (info@cyrilbrosch.net), Dr. phil., ist Sprachwissenschaftler an der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften und stellvertretender Vorsitzender der GIL.

Marcos Cramer (marcos.cramer@tu-dresden.de), Dr. rer.nat., hat zur logischen und linguistischen Analyse der mathematischen Fachsprache promoviert und forscht und lehrt jetzt an der Fakultät Informatik der TU Dresden in den Bereichen Logik, Wissensverarbeitung und Argumentationstheorie.

Sabine Fiedler (sfiedler@uni-leipzig.de), Prof. Dr. phil. habil., ist Sprachwissenschaftlerin am Institut für Anglistik der Universität Leipzig. Seit 2011 ist sie Vorsitzende der Gesellschaft für Interlinguistik e. V.

Claus J. Killing-Günkel (geb. Günkel) ist Lehrer (OStR) für Mathematik, Physik, Informatik und Informationswirtschaft. Seine interlinguistische Tätigkeit umfasst Esperanto, Volapük, Esperantiden, eigene Projekte und Interlingua sowie deren Terminologie und Etymologie.

Bernd Krause (bernd.krause@geschichtswissenschaften.com), Dr. phil., ist freiberuflicher Historiker und Inhaber des Unternehmens *Büro für Geschichtswissenschaften* (www.geschichtswissenschaften.com). Tätigkeits- und Forschungsschwerpunkte sind Genealogie, Musikgeschichte, Plansprachenforschung, Paläographie, Namenforschung u. v. m.

Grit Mehlhorn (mehlhorn@rz.uni-leipzig.de), Prof. Dr. phil., ist Professorin für Didaktik der slavischen Sprachen am Institut für Slavistik der Universität Leipzig.

Tinka Stössel (tinkastoessel@gmail.com), M. A., hat im Herbst 2019 ihren Master in Cultural and Cognitive Linguistics an der LMU München abgeschlossen.

Fritz Wollenberg (fwli@gmx.de) ist Pädagoge aus Berlin und ehemaliger Vorsitzender der Esperanto-Liga Berlin. Er ist bekannt durch Veröffentlichungen zur Berliner Esperanto-Geschichte.